



Und siehe: es geht !

*Erfahrungen mit der
Diversifizierung von Gottesdienstformen
in der Ev.-luth. Michaelisgemeinde Kiel-Hassee*

Thomas Lienau-Becker

Inhalt

Impressum	2
Worum es geht – ein Vorwort	3
Am Anfang war ein Gemeindeentwicklungsprozess	5
Das Leitbild: Beschluss zur Einführung neuer Gottesdienstformen	5
„Geht denn das?“ - Zur Durchführung	6
Vier Formen von Gottesdiensten	7
Die inhaltliche Gestaltung: Texte und Themen der Gottesdienste	9
Quantitative Auswertung: Entwicklung der Besucherzahlen	10
Versuch einer qualitativen Auswertung	12
Befragung der Gottesdienstbesucher/innen im September 2003	13
Zusammenfassung: Ergebnisse der Auswertung	18
Weiterführung nach der Erprobungsphase	19
Ein „Modell“, auch für andere Gemeinden?	20
„Diversity Mainstreaming“ im Herzen der Kirche	20
Anlage: Fragebogen für die Besucher/innen der Gottesdienste im September 2003	23
Viele haben mitgemacht ...	24

Impressum

Text: Thomas Lienau-Becker, Pastor

Grafiken: Joachim Voesch

Herausgegeben von der Ev.-luth. Michaelisgemeinde Kiel-Hassee
Wulfsbrook 29, 24113 Kiel,
Tel.: 0431 - 68 27 85; Fax: 0431 - 68 06 62
michaelis-kiel@kirnet.de

Februar 2004

Schutzgebühr: € 1,50

Worum es geht - ein Vorwort

Im Oktober 2003 hat die Evangelische Kirche in Deutschland eine neue Studie zur Kirchenmitgliedschaft vorgestellt. Ihre erste Beobachtung lautet: Viel habe sich nicht geändert. Wird nach der Verbundenheit mit der Evangelischen Kirche gefragt, sind die Ergebnisse so mäßig wie in den vorangegangenen Studien. „Be(un)ruhigende Stabilität“ nennen die Herausgeber vom Evangelischen Pressedienst dieses Ergebnis¹ - und deuten damit auch gleich dessen Ambivalenz an: In Zeiten wirtschaftlicher Stagnation bewahrt diese relativ stabile Mitgliedschafts- und Verbundenheitsstruktur die Kirchen nicht vor dramatischen finanziellen Einbußen, die das Spektrum kirchlicher Arbeit in den kommenden Jahren erheblich einbrechen lassen werden. So ist nicht unbedingt sicher, ob diese distanzierte Kirchlichkeit auch in Zukunft noch ein solides Fundament der Kirche sein wird, zumal eine Tendenz, die Kirche stärker als Dienstleisterin zu sehen und sich selbst immer weniger darin zu engagieren, deutlich erkennbar ist.

Ein differenzierter Blick auf das Phänomen der distanzierten Kirchlichkeit konnte durch die Untersuchung des Verhältnisses von Lebensstilen und Kirchenverbundenheit gewonnen werden, die im Zusammenhang der Mitgliedschaftsstudie durchgeführt wurde. Hier zeigte sich, dass insbesondere die jugendkulturell geprägten Lebensstile zu kirchen- und religionskritischen Einstellungen tendieren bzw. Interesse an alternativen Formen der Religiosität zeigen.² Im Blick auf die Zukunftsfähigkeit der Kirche wird sicher daran gearbeitet werden müssen, auf die Erwartungen und Wünsche dieser Gruppen stärker einzugehen. Für diese Überlegungen möchte der folgende Bericht einen Beitrag leisten.

In den Jahren 2001 bis 2003 hat die ev.-luth. Michaelisgemeinde in Kiel ein neues Curriculum von Gottesdienstformen erprobt, über das hier Rechenschaft abgegeben werden soll. Im Herzen des Lebens einer Kirchengemeinde, im Sonntagsgottesdienst, wurde hier versucht, der Verschiedenheit von Lebenslagen und Bedürfnissen der Menschen im Stadtteil Kiel-Hassee Rechnung zu tragen.

So werden zunächst der Ausgangspunkt und die Durchführung des neuen Gottesdienstcurriculums dargestellt. Dem folgt eine Analyse, wobei sowohl der quantitative Aspekt - die Entwicklung der Besucherzahlen -, wie auch der qualitative Aspekt, - die konstatierbaren Bewertungen dieser Gottesdienstformen -, dargestellt werden. Dies geschieht mit der Einschränkung, dass die Möglichkeiten für eine statistisch und wissenschaftlich fundierte Auswertung nicht gegeben waren. So will dieser Bericht denn auch nur als das gelesen werden, was er ist: Bilanz des Versuchs einer Kirchengemeinde, ihr gottesdienstliches Leben den veränderten Lebensbedingungen anzupassen. Wenn dies weitere Überlegungen anstößt, würde es uns freuen.

Kiel, im Februar 2004

Thomas Lienau-Becker

¹ Vgl. Kirche - Horizont und Lebensrahmen. Weltsichten, Kirchenbindung, Lebensstile. Auszüge aus der vierten EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft, in: epd-Dokumentation 43/2003, S.4.

² Vgl. Lebensstile und Kirchenmitgliedschaft. Zur Differenzierung der „treuen Kirchenfernen“, Ergänzung zu: Kirche - Horizont und Lebensrahmen, a.a.O., S. 65-67.

Am Anfang war ein Gemeindeentwicklungsprozess

In den Jahren 2000 - 2001 hat sich die Kieler Michaelisgemeinde am Gemeindeentwicklungsprogramm „Geistliches Profil 2000+“ des Nordelbischen Gemeindedienstes beteiligt. Der Kirchenvorstand wollte überprüfen, ob die Angebote und Aktivitäten der Gemeinde den Wünschen der Gemeindeglieder und den Bedürfnissen des Stadtteils entsprechen. Außerdem sollte ein kritischer Blick auf Arbeitsorganisation, interne Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit gerichtet werden. Dies geschah nicht in einer Situation akuter finanzieller Engpässe, wohl aber im Blick auf künftig zu erwartende Einsparungen. Der Gemeindeentwicklungsprozess sollte also auch die Voraussetzungen dafür schaffen, in schwierigen Zeiten bedarfsgerechte Entscheidungen zu treffen.

Durch eine Analyse der Gemeindegliederarbeit, die eine Begehung von Stadtteil und Gemeinderäumen ebenso umfasste wie eine Befragung von haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitenden wurde die derzeitige Situation erfasst. Dabei wurden Defizite in der Außenwirkung der Gemeinde ebenso deutlich wie Verbesserungsbedarf in der „internen“ Kommunikation. Als Konsequenz wurde ein Design mit Kirchturm-Logo für Gemeindebrief, Schilder und Briefpapier entwickelt, die Gestaltung der Räume und des Gemeindebriefs verbessert, und Supervision für Hauptamtliche angeboten.

Hinzu kam eine Haustür-Befragung, die die Angebote der Gemeinde auf ihre Bekanntheit und Attraktivität überprüfen sollte. Die Umfrage zeigte einen überraschend hohen Kenntnisstand über die Kirchengemeinde. Unter den Aktivitäten, an denen man tatsächlich teilnimmt, lagen Gottesdienste mit deutlichem Abstand an der Spitze. Gewünscht wurden aber auch gehäuft Konzerte und Gospel-/ Musikgottesdienste. Unter den Gründen, an kirchlichen Veranstaltungen *nicht* teilzunehmen, wurde nach „Beruf/Zeitmangel“ am zweithäufigsten der Grund „familiäre Belastungen“ angegeben.¹ Diese Ergebnisse, sowie zahlreiche Einzelvoten, die sich eine stärkere Offenheit für Kinder/ Familien gewünscht hatten, führten zu der Erkenntnis, dass die wichtigste Gemeindeaktivität, der Gottesdienst, familienfreundlicher werden sollte.

Hinzu kam eine andere Beobachtung. Seit längerer Zeit schon hatten Störungen durch Kinder oder Konfirmand/inn/en in den Gottesdiensten zu Unmut geführt. Die Situation wurde als unbefriedigend empfunden: Eltern vermissten Gottesdienste, die sie gemeinsam mit ihren Kinder besuchen könnten, Konfirmand/inn/en sollten in Gottesdienste gehen, die ihre Lebenslage nicht reflektierten, und viele Kirchenbesucher/innen waren über Störungen durch Kinder und Jugendliche irritiert. So bestand dringender Klärungsbedarf, wie die Gottesdienste gestaltet werden, und wen sie ansprechen sollen.

Das Leitbild: Beschluss zur Einführung neuer Gottesdienstformen

Im Juni 2001 hat der Kirchenvorstand einstimmig ein Leitbild der Gemeinde beschlossen. Dort heißt es im einleitenden Abschnitt: *„In Michaelis leben wir den christlichen Glauben als eine Kirche mit offenen Türen. In Gottesdiensten, Gruppen und Projekten feiern wir das Leben, wie Gott es uns im befreienden und tröstenden Wort des Evangeliums zugesagt hat. ... Wir laden ein zum Mitmachen und Mitgestalten.“*

¹ Das entspricht dem Ergebnis der neuen Mitgliedschaftsstudie, vgl. a.a.O., S. 13.

In der Ausführung heißt es dann: *„Unsere Angebote sind Möglichkeiten zur Ansprache von Menschen. Der Schwerpunkt unserer Arbeit liegt auf der Begleitung und Betreuung von Kindern, Jugendlichen und jungen Familien. In unseren Gottesdiensten gibt es im festen Rhythmus vielfältige Gestaltungsformen, die ein breites Spektrum von Menschen in unserer Gemeinde ansprechen. ...“*

Im Herbst 2001 setzte der Kirchenvorstand diese Zielvorgabe in dem Beschluss um, dass in festem Rhythmus Gottesdienste in verschiedenen Formen gehalten werden sollen:

- an jedem 1. Sonntag im Monat ein „Gottesdienst für Groß und Klein“ (familien- und kinderfreundlicher Gottesdienst)
- an jedem 2. Sonntag im Monat ein traditionell-liturgischer Gottesdienst (mit Abendmahl)
- an jedem 3. Sonntag im Monat ein Jugendgottesdienst
- an jedem 4. Sonntag im Monat ein besinnlich-meditativer Gottesdienst

Diese Ordnung wurde zum 1. November 2001 eingeführt und sollte zwei Jahre lang möglichst konsequent durchgehalten werden. Eine Auswertung und Entscheidung über Weiterführung oder Abbruch dieser Formen sollte erst erfolgen, wenn genügend Erfahrungen mit diesem Formencurriculum vorlägen.

„Geht denn das?“ - Zur Durchführung

Da der Beschluss des Kirchenvorstands zur Einführung eines festen Rhythmus verschiedener Gottesdienstformen sofort umgesetzt werden sollte, ließ er nicht viel Zeit, Einzelfragen im voraus zu klären. So entstanden viele Entscheidungen über die Umsetzung des Beschlusses erst im Vollzug.

Grundsätzlich entsprechen die Gottesdienste an allen Sonntagen den vom Monatsrhythmus her vorgegebenen Formen. Die der Entscheidung des Kirchenvorstands zugrunde liegende Arbeitshypothese, dass zu jedem Sonntag des Kirchenjahres Gottesdienste in jeder Form gehalten werden könnten, hat sich im Wesentlichen bewährt. Im Laufe von zwei Jahren gab es **Abweichungen** von der vorgegebenen Form nur beim Examensgottesdienst einer Vikarin und bei Konfirmationsgottesdiensten. Gottesdienste zu den **Festtagen** (Weihnachten, Karfreitag, Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten etc.) werden nach einer der vier Formen gehalten, sofern sie nicht sowieso eine eigene Form haben (Christvesper und -mette, Osternacht, Feierabendmahl am Gründonnerstag). Zu den hohen Festen werden in der Regel je ein traditioneller Gottesdienst und einer für Groß und Klein gehalten. Die Formen werden in den Gottesdienstanzeigen des Gemeindebriefs, in den Schaukästen und in den „Kieler Nachrichten“ veröffentlicht.

Als Problem erwiesen sich gelegentlich **inhaltliche Spannungen** (Jugendgottesdienst am Volkstrauertag), aber auch Probleme mit den **Schulferien** (z.B. Jugendgottesdienst in den Herbstferien). Dennoch wurde der Rhythmus auch in diesen Zeiten beibehalten, auch wenn die Besucherzahl oder die Möglichkeiten kooperativer Gestaltung dann deutlich geringer waren. Insgesamt hat im Laufe der zwei Jahre eine große Gewöhnung stattgefunden; rechtzeitige Planung gehört daher zur Durchführung eines solchen Programms.

An die Einführung neuer Gottesdienstformen knüpfte sich in hohem Maße die Erwartung, dass die Gottesdienste insgesamt kinder- und familienfreundlicher würden.

Dies sollte auch dadurch sicher gestellt werden, dass parallel zu den traditionellen und besinnlichen Gottesdiensten zusätzlich ein **Kindergottesdienst** gehalten wird,. Der Zuspruch zu diesen Kindergottesdiensten war allerdings gering (2-8 Kinder), wahrscheinlich weil die Trennung von Erwachsenen und Kindern der integrativen Entwicklung gerade widersprach, die sich in den anderen Gottesdiensten vollzog. Nach einer Umfrage unter Eltern wird ab Januar 2003 einmal monatlich ein Kindergottesdienst an einem Freitagnachmittag gehalten, der von 20-35 Kindern besucht wird.

Taufen sind in der Michaelisgemeinde grundsätzlich an jedem Sonntag möglich. So soll versucht werden, den Terminwünschen der Tauffamilien soweit als möglich zu entsprechen. Steht der Termin fest, wird entschieden, ob die Taufe im Hauptgottesdienst gefeiert wird. In Gottesdiensten für Groß und Klein ist dies meist gut möglich, in die anderen Gottesdienste sind Kindertaufen meist schwerer integrierbar. In diesem Fall wird ein Taufgottesdienst im Anschluss an den Hauptgottesdienst gehalten. So ist die Zahl eigener Taufgottesdienste seit Einführung des Gottesdienstcurriculums leicht gestiegen, von durchschnittlich 14 auf 16 Taufgottesdienste pro Jahr.

Vier Formen von Gottesdiensten

Der „**Gottesdienst für Groß und Klein**“ soll in Verkündigung, Musik und Gebeten für Kinder und Erwachsene gleichermaßen ansprechend sein. Damit entspricht er dem, was andernorts unter einem „Familiengottesdienst“ verstanden wird. Auf diesen Begriff wurde aber verzichtet, da das Wort „Familie“ angesichts der realen Vielfalt im Zusammenleben von Erwachsenen und Kindern als normierend und ausgrenzend empfunden werden kann. Außerdem scheint das Anliegen dieser Gottesdienste mit dem Ausdruck „für Groß und Klein“ am besten erfasst.

Elemente dieser Gottesdienstform sind:

- leicht singbare Lieder,
- wenn möglich, Mitwirkung von Kinder- oder Kindermusikgruppen,
- oft gemeinsame Vorbereitung und Gestaltung mit Leiter/inne/n von Musik- oder Kindergruppen oder anderen Interessierten,
- mindestens eine auf das Thema / den biblischen Text bezogene Aktion zum Mitmachen für Kinder,
- dazu aber auch Auslegung biblischer Texte für Erwachsene, meist durch kurze, frei gehaltene Ansprachen

Häufig werden Taufen in diese Gottesdienstform integriert; einmal jährlich werden Tauffamilien vergangener Jahre zur Tauferinnerung eingeladen. Wichtige Gottesdienste in dieser Form sind außerdem die am Erntedanktag und am 1. Advent. Auch an einem der Ostertage wird immer ein Gottesdienst für Groß und Klein gefeiert.

Die **Traditionellen Gottesdienste** folgen der Agende, die früher für den Sonntagsgottesdienst in der Gemeinde üblich war. Es sind Gottesdienste mit Predigt und Abendmahl, an deren Durchführung meist Lektorinnen oder Lektoren beteiligt sind. Traditionelle Gottesdienste werden auch an vielen Feiertagen gehalten, außerdem wurden Anlässe wie Goldene Konfirmation, Diakoniegottesdienst oder Verabschiedungen von Mitarbeiterinnen meist in Traditionellen Gottesdiensten begangen.

Jugendgottesdienste sollen der Lebenssituation, der Frömmigkeit und der Kultur von Konfirmand/inn/en und Jugendlichen Raum geben. So wird die biblische Überlieferung in diesen Kontext hinein ausgelegt und umgekehrt werden Themen aus der Lebenswelt Jugendlicher theologisch gedeutet und musikalisch und im Gebet zum Klingen gebracht.

Elemente dieser Gottesdienstform sind:

- Lieder, die von Jugendlichen ausgesucht werden oder in Jugend- oder Konfirmandengruppen verbreitet sind,
- meist Mitwirkung von Musikgruppen oder der Gemeindeband „j-fish“,
- eine wiederkehrende Jugendliturgie im Eingangsteil (Kyrie: „Zu dir kommen wir...“, Gloria: „Gott des Himmel, Gott der Erde...“, geschrieben von Pastor T. Lautzas)³,
- Auslegung des biblischen Textes oder Themas unter Mitwirkung der Jugendlichen (in Wortbeiträgen, Spielszenen, anderen Aktionen und Gebeten),
- oft Themenstellung aus der Lebenswelt der Jugendlichen,
- gelegentlich Konfirmanden- oder Erwachsenentaufen oder Abendmahl

Mehrere Jugendgottesdienste wurden mit der Aufführung von in der Gemeinde erarbeiteten Musicals etc. verbunden (Konfirmandenprojekte: 2001: „Simson“, 2002: „Stones“, 2003: „Network - Nobbi fällt durchs Netz“). In andere Jugendgottesdienste wurden Themen oder Stationen der Konfirmandenarbeit eingebracht (Begrüßung neuer Konfirmandinnen und Konfirmanden, Vorstellungsgottesdienste etc.). Mehr als für andere Formen wird für Jugendgottesdienste eigens geworben (Handzettel, Hinweise in der Zeitung).

Anliegen der **Besinnlichen Gottesdienste** ist, erfahrungsbezogene Zugänge zu Bibel, Gebet und Lebensdeutung zu finden. Häufige Elemente besinnlicher Gottesdienste sind:

- Orgelmusik vor Beginn des Gottesdienstes und Instrumentalmusik während des Gottesdienstes,
- Phasen der Stille,
- liturgische Gestaltung durch Gesänge aus Taizé (die zu einem wieder verwendbaren Liedblatt zusammengestellt wurden),
- oft gemeinsame Vorbereitung und Gestaltung mit Ehrenamtlichen,
- Auslegung der biblischen Texte durch kurze Beiträge an Stelle einer Predigt,
- meistens Feier des Abendmahls.

Der nach Einführung dieses Gottesdiensttyps unternommene Versuch, eine feste Form für die besinnlichen Gottesdienste zu entwerfen, hat sich nicht bewährt. Bestimmte Elemente, wie z.B. den Gottesdienst ohne Begrüßung beginnen zu lassen, haben sogar deutlichen Unmut hervorgerufen. So galten die besinnlichen Gottesdienste lange Zeit als „Problemkind“ der Gottesdienstordnung: keine der erprobten Formen schien so recht die durch das Wort „besinnlich“ geweckten Erwartungen zu erfüllen. Die am Ende der Erprobungsphase erfolgte Auswertung bestätigte diesen anfänglich negativen Eindruck allerdings nicht (s.u., Seite 14f).

Alle Sonntagsgottesdienste verstehen sich als Gottesdienste der gesamten Gemeinde. Die im Gottesdienstbuch vorgegebene Grundstruktur (Eröffnung und Anrufung, Verkündigung und Bekenntnis, ggf. Abendmahl sowie Sendung und Segen) ist

³ Diese Liturgie ist erhältlich bei Pastor Tilman Lautzas, Schleswiger Str. 40, 24113 Kiel;
Tel.: 0431 – 64 09 310

in jedem Gottesdienst erkennbar. Auch Abkündigungen - etwa von Trauerfeiern - sollen mit den dazu gehörenden Fürbitten in allen Gottesdienstformen möglich sein.

Eine entscheidende Rolle für die Gestaltung insbesondere der nicht-traditionellen Gottesdienste spielt die Kirchenmusik. Ob die Anliegen, die zu der Differenzierung der Formen geführt haben, erfüllt werden, hängt wesentlich an der musikalischen Gestaltung der Gottesdienste, insbesondere an der Mitwirkung von Chören oder Instrumentalgruppen der Gemeinde. Rechtzeitige Planung ist hier unerlässlich.

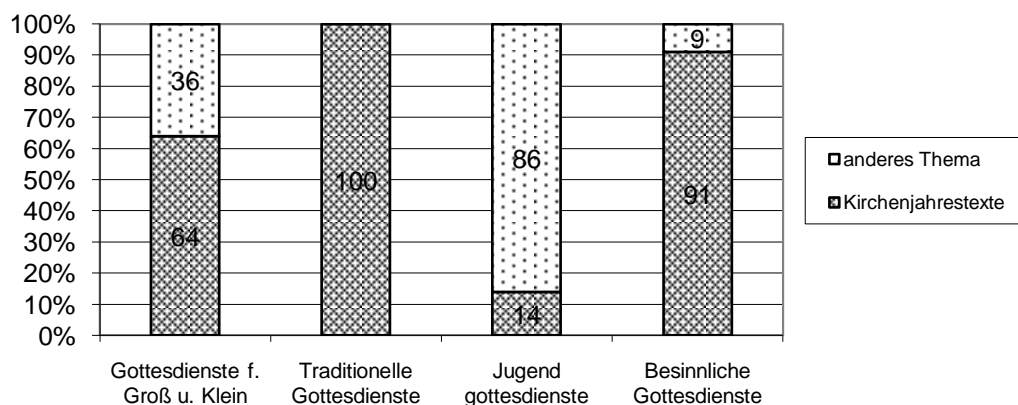
Aber auch im „Wortteil“ der Gottesdienste steht und fällt die Differenzierung der Formen mit der Mitwirkung Ehrenamtlicher. Feste Teams haben sich dafür aber nicht herausgebildet. Auch die Pastorinnen und Pastoren haben sich nicht auf bestimmte Formen festgelegt. Alle halten Gottesdienste in allen Formen, auch wenn etwa die schwerpunktmäßig in der Konfirmanden- und Jugendarbeit tätigen Pastoren etwas mehr Jugendgottesdienste gehalten haben als die anderen Kolleginnen.

So hat sich die Arbeit der Gottesdienstvorbereitung sehr verändert: Sie ist weithin von einer alleinigen Aufgabe der Pastorinnen und Pastoren zu einer kooperativen und oft über Wochen reichenden Arbeit geworden. So hat sich der kommunikative Aspekt in der Gottesdienstvorbereitung deutlich erhöht - in diesem Sinne macht dieses Curriculum auch mehr Arbeit. Das gilt auch für die Küsterin, deren aktive Unterstützung eine unabdingbare Voraussetzung für die Umsetzung solcher Gottesdienstformen ist.

Die inhaltliche Gestaltung: Texte und Themen der Gottesdienste

Die biblischen Texte für Lesung und Predigt gehören zu den Vorgaben des Gottesdienstbuchs für die Gottesdienste der evangelischen Kirche. Dennoch sind auch Abweichungen zugunsten anderer Texte und Themen möglich. Ob man von dieser Möglichkeit Gebrauch machte, wurde für jeden Gottesdienst einzeln bei der Vorbereitung entschieden. Im Ergebnis zeigt sich ein deutlicher Unterschied nach Gottesdienstform. Insbesondere Jugendgottesdienste wichen meist von den Vorgaben ab, während traditionelle und besinnliche Gottesdienste ihnen in der Regel folgten.

Einhaltung und Abweichung von den Texten des Kirchenjahres in Prozent
(Sonntagsgottesdienste Nov.01 - Okt.03)

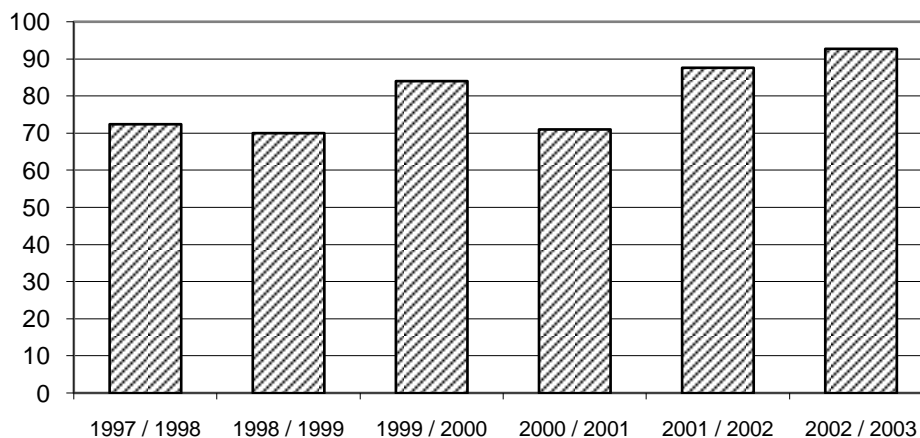


Grafik 1

Quantitative Auswertung: Entwicklung der Besucherzahlen

Um einen quantitativen Überblick über die Entwicklung des Gottesdienstbesuchs zu erhalten, wurden die im Sakristeibuch erfassten Besucherzahlen ausgewertet. Verglichen wurden zunächst nur die Zahlen derjenigen Gottesdienste, für die das neue Gottesdienstcurriculum eingeführt wurde, also der Sonntagsgottesdienste mit Ausnahme der Feste Ostern, Pfingsten, Weihnachten sowie der Konfirmationsgottesdienste. Besondere Gottesdienste wie etwa Einführungen wurden aus der Statistik zunächst nicht herausgenommen; in unterschiedlicher Weise kommen sie in jedem Jahr vor. Da die neuen Gottesdienstformen im November 2001 eingeführt wurden, gilt als „Jahr“ hier jeweils der Zeitraum von Anfang November bis Ende Oktober des Folgejahres. Die Anzahl der zum Vergleich herangezogenen Gottesdienste differiert allerdings, weswegen die Besucherzahlen zu einer Durchschnittszahl umgerechnet wurden. Diese Zahl gibt also nicht den durchschnittlichen Besuch der Sonntagsgottesdienste an normalen Sonntagen wieder, sondern ist ein arithmetischer Wert, um einen Vergleich zwischen den Jahren zu ermöglichen.

Durchschnittliche Zahl von Gottesdienstbesucher/innen in den erfassten Sonntagsgottesdiensten (Nov.1997 - Okt.2003)

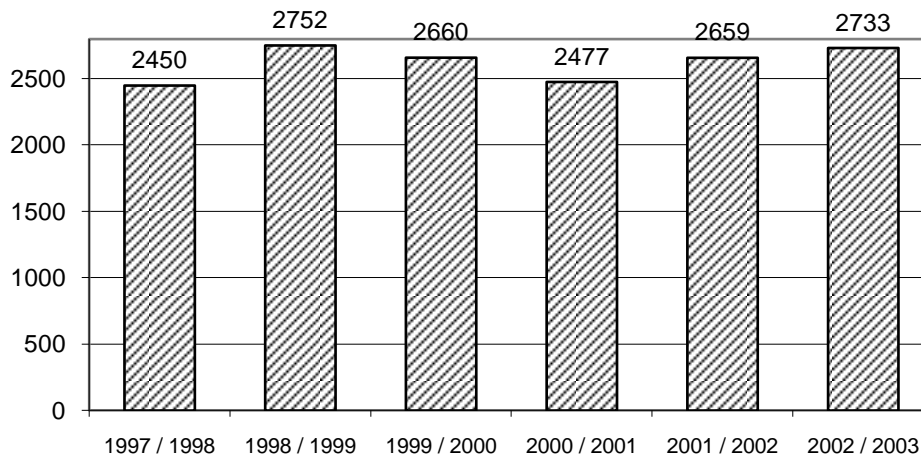


Grafik 2

Die Besucherzahlen der Jahre 2001-2003 - also nach der Einführung des neuen Gottesdienstcurriculums - haben sich gegenüber dem Durchschnitt der vorangegangenen vier Jahre um 21% erhöht. Diese Zahl bleibt im Wesentlichen unverändert, auch wenn man die Besucherzahlen eigener Taufgottesdienste in den Vergleich einschließt (Erhöhung um 20%), oder auch wenn man besondere Gottesdienste (Einführungen, Verabschiedungen, Goldene Konfirmationen oder Jubiläen) aus dem Vergleich ausschließt (in diesem Fall liegt die Erhöhung bei 23%).

Zu prüfen war in diesem Zusammenhang aber auch, ob diese Steigerung der Besucherzahl in den Sonntagsgottesdiensten zu Lasten des Besuchs anderer Gottesdienste und Andachten ging. Diese Vermutung legt sich insofern nahe, als einige Gottesdienste und Andachten seit 2001 nicht mehr gefeiert werden (Andachten in der Passionszeit und zur Todesstunde Jesu am Karfreitag, Neujahrsgottesdienst).

**Gesamtzahl der Besucher in Gottesdiensten an Festtagen
(Nov.1997 - Okt.2003)**



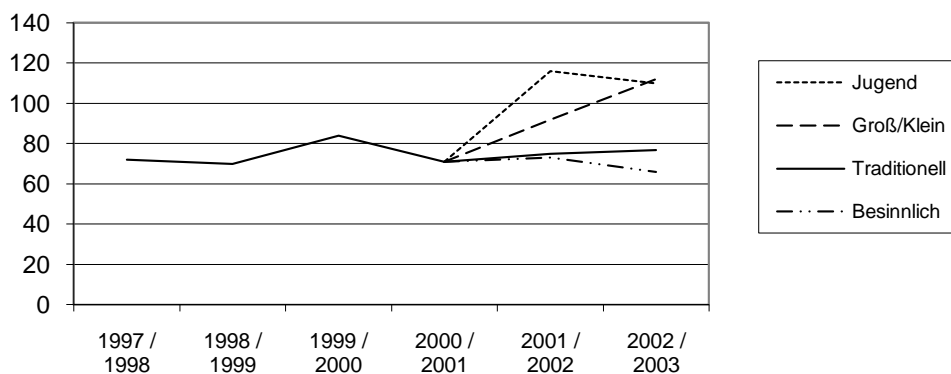
Grafik 3

Die Zahl der Besucher von Gottesdiensten an den Festtagen hat sich in den Jahren 2001-2003 im Vergleich zu den vier vorangegangenen Jahren nur geringfügig um 4,3% erhöht. Daraus können mehrere Folgerungen gezogen werden:

1. Die Erhöhung der Besucherzahlen in den Sonntagsgottesdiensten ist nicht zu Lasten des Besuchs von Festtagsgottesdiensten gegangen.
2. Die Festtagsgottesdienste, deren Form in der Regel durch das neue Gottesdienstcurriculum nicht verändert wurde, verzeichnen keine vergleichbare Steigerung der Besucherzahl wie die Sonntagsgottesdienste.
3. Daraus kann geschlossen werden, dass das Gottesdienstcurriculum offenbar wirklich ursächlich für die Steigerung der Besucherzahl in den Sonntagsgottesdiensten ist.

Zu vergleichen ist nun noch, wie sich die Besucherzahlen der Gottesdienste in den vier verschiedenen Formen untereinander unterscheiden. Auch hierfür wurden Durchschnittswerte ermittelt und mit den Jahresdurchschnitten aller Gottesdienste der vier vorangegangenen Jahre verglichen.

**Durchschnittliche Besucherzahl pro Sonntagsgottesdienst,
ab Nov 2001, nach Formen differenziert**

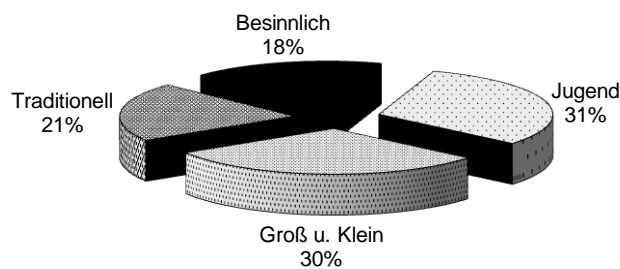


Grafik 4

Eine signifikante Steigerung der Besucherzahlen ist also nur in den Gottesdiensten für Groß und Klein und in den Jugendgottesdiensten erfolgt. Hierauf haben einzelne Gottesdienste mit hoher Besucherzahl allerdings großen Einfluss (z.B. die Gottesdienste für Groß und Klein am Erntedankfest, 1. Advent oder zur Tauferinnerung). Die niedrige Durchschnittszahl für die Besinnlichen Gottesdienste ist also auch dadurch bedingt, dass kaum besondere Anlässe mit Gottesdiensten dieser Form begangen werden.

Vergleicht man die Besucherzahlen der vier Formen untereinander, so haben sie folgende Anteile an der Gesamtzahl der Gottesdienstbesucher/innen:

Verteilung der Gottesdienstbesucher auf die Gottesdienstformen
(Sonntagsgottesdienste Nov.01 - Okt.03)



Grafik 5

Versuch einer qualitativen Auswertung

Dass die Zahl der Gottesdienstbesucher/innen gestiegen ist, kann aber nicht das einzige Kriterium für die Auswertung des neuen Gottesdienstcurriculums sein. Denn zum einen konnte die Zählung keine Auskunft darüber geben, wer die hinzu gewonnenen Besucher/innen sind, zum anderen sind die Einstellungen und Wahrnehmungen der Gottesdienstteilnehmer/innen damit noch nicht erfasst – genauso wenig wie die Motive derer, die aufgrund der neuen Formen vielleicht auch fern bleiben.

Dennoch gab es Eindrücke und Rückmeldungen, nicht nur subjektiver Art. Die Befürchtung, dass es - gerade unter älteren Gemeindegliedern - massive Vorbehalte gegen die regelmäßigen kinder- und jugendgerechten Gottesdienste geben würde, hat sich nicht erfüllt - zumindest in dem, was in der Gemeinde vernehmbar geäußert wurde (Gespräche, Leserbriefe, Gemeindeversammlungen). Im Gegenteil: Immer wieder war zu hören, dass auch ältere Gemeindeglieder die Hinwendung der Kirche zu Kindern, Jugendlichen und Familien ausdrücklich begrüßten, auch wenn man für sich selbst vielleicht ruhigere Gottesdienstformen bevorzugt.

Auch über die Besucherstruktur gab es Eindrücke. Einen wichtigen Einfluss hat, dass nach Einführung des neuen Gottesdienstcurriculums die meisten Gottesdienste kooperativ vorbereitet werden. Das beeinflusst auch die Besucherstruktur: In einen Gottesdienst, in dem ein Kinderchor singt, kommen meist deren Eltern genauso wie be-

freundete Kinder und Familien. Ähnliches gilt bei der Mitwirkung von Jugend-, Konfirmanden- oder anderen Gemeindegruppen. So herrscht der Eindruck, dass gerade die kinder- und jugendgerechten Formen Menschen angesprochen haben, die sonst kaum in die Kirche gehen.

Dagegen hat sich anfangs der Einwand erhoben, kooperative Gottesdienstgestaltung würde zu einem „Mittel zum Zweck“, um mehr Menschen zum Gottesdienstbesuch zu bewegen. Schließlich habe ein Gottesdienst, dessen Besucherschaft sich überwiegend aus Angehörigen der Mitwirkenden zusammensetze, nicht wirklich neue Wege der Motivation eröffnet. Dieser Einwand trat aber zugunsten einer anderen Deutung des gleichen Phänomens zurück: Der Gottesdienst sei auf genau diese Weise immer mehr von einer „Pastorenveranstaltung“ zu einer gemeinsamen Sache vieler Menschen aus der Gemeinde geworden. Und letztlich entscheidet sich die Ernsthaftigkeit kooperativen Arbeitens am Inhalt, d.h., ob den Themen und Anliegen der verschiedenen Gruppen auch wirklich Raum in den Gottesdiensten gegeben wird.

Für eine qualitative Auswertung der neuen Gottesdienstformen sollten diese Eindrücke jedoch überprüft werden. Aus diesem Grund wurde im September 2003 eine Befragung von Gottesdienstbesucher/innen durchgeführt. Ziel der Befragung war, Auskunft darüber zu bekommen,

- wie die Altersstruktur der Besucherschaft ist,
- wie „kirchennah“ oder „-fern“ die Besucher/innen sind,
- wie gut der Informationsstand über die Gottesdienste ist,
- in welchem Maß die Form eines Gottesdienstes zum Kirchgang motiviert,
- wie groß die Zufriedenheit mit dem erlebten Gottesdienst ist,
- wie die Besucher/innen den Gottesdienst erleben
- und wie sie das Religiöse des jeweiligen Gottesdienstes beschreiben.

Befragung der Gottesdienstbesucher/innen im September 2003

In den Gottesdiensten im September 2003 wurden die Besucher/innen gebeten, während des Nachspiels einen Fragebogen zum soeben erlebten Gottesdienst auszufüllen. Es handelte sich um vier Gottesdienste, von jedem Formtyp einen. Als besonderes - wenn auch nicht untypisches - Event war darunter der Jugendgottesdienst, in dem das Kindermusical „Mit Käpt'n Noah auf großer Fahrt“ aufgeführt wurde. Dieser Gottesdienst wurde mit Handzetteln und in der Presse beworben.

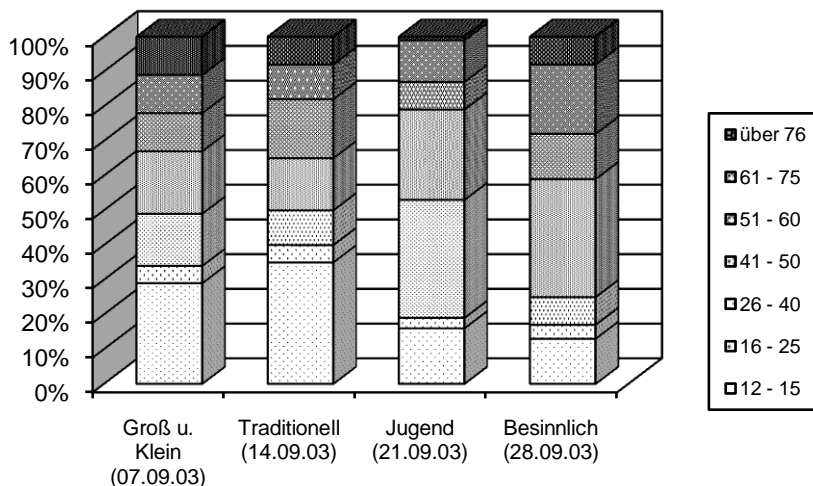
Tabelle 1: Zahl der ausgewerteten Fragebögen

Gottesdienstbesucher/innen	64	78	200	54
Abgegebene Fragebögen	43	46	92	26
Anteil an der Besucherzahl	67 %	60 %	46 %	48 %
	7.9.2003 (Groß/Klein)	14.9.2003 (Traditionell)	21.9.2003 (Jugend)	28.9.03 (Besinnlich)

Da die Befragung nur in jeweils einem Gottesdienst jedes Typs durchgeführt wurde, lassen sich die Ergebnisse nur begrenzt verallgemeinern. So lässt sich die Frage, welchen Zuspruch eine Gottesdienstform in der Gemeinde erhält, durch diese Befragung nicht beantworten. Ihr Ergebnis liegt vielmehr im Vergleich der vier Gottesdienste untereinander: Da jeweils die gleichen Fragen gestellt wurden, ist es möglich, Unterschiede in der Besucherstruktur, den Wahrnehmungen und Einstellungen zwi-

schen den vier Gottesdiensten zu ermitteln.⁴ Die Ergebnisse - von denen einige grafisch dargestellt sind - werden in einer Art „Besucher- und Wirkungsprofil“ für jeden Gottesdienst zusammengefasst.

Altersstruktur der Gottesdienstbesucher im September 2003



Grafik 6⁵

Tabelle 2: Sind Sie mit Kindern gekommen?

	Ja	Nein	Keine Angaben*
7.9.2003 (Groß/Klein)	19%	67%	14%
14.9.2003 (Traditionell)	9%	72%	19%
21.9.2003 (Jugend)	49%	32%	19%
28.2.2003 (Besinnlich)	4%	69%	27%

(*Ohne Angabe in dieser Frage blieben oft die Befragten im Alter von 12-15 Jahren, also in der Regel Konfirmandinnen und Konfirmanden.)

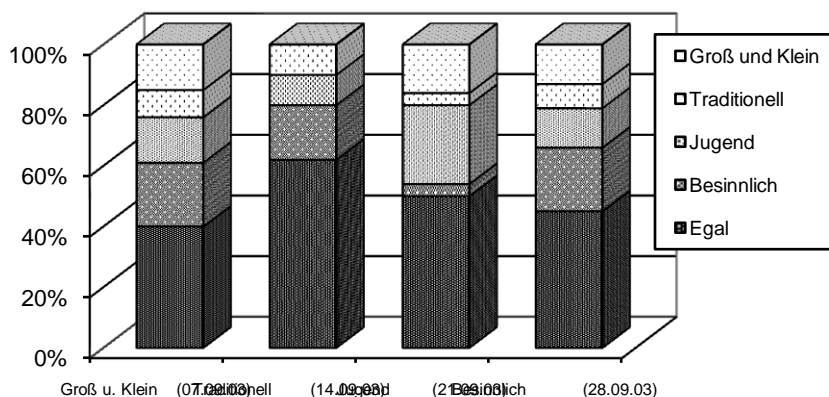
Der **Gottesdienst für Groß und Klein am 7. September 2003** war mit 54 Besucher/innen unterdurchschnittlich besucht; es waren auch keine Gruppen in die Vorbereitung eingebunden. Dennoch waren mehr Erwachsene mit Kindern anwesend als in den anderen Gottesdiensten (das Kindermusical am 21.9. ausgenommen). Die Altersstruktur der Teilnehmer/innen ist weit gestreut, mit einem Schwerpunkt bei der „Elterngeneration“ (26-50 Jahre). Die Teilnehmer/innen haben eine recht hohe Bindung an die Gemeinde: sie sind gut informiert, kommen recht häufig in den Gottesdienst und haben profilierte Erwartungen an die Gottesdienstformen. Die Sympathiewerte für den Gottesdienst sind hoch; überwältigend deutlich ist die Beschreibung des Gottesdienstes als „freundlich“, gefolgt von „einladend“. Daneben deutet sich auch eine spezielle religiöse Qualität an. Der häufigste Eindruck aus dem Gottesdienst ist: „Ich habe etwas von Gottes Liebe gespürt.“ Überdurchschnittlich ist auch die Zustimmung zu dem Satz „Der Gottesdienst hat meinem Kind Gott näherge-

⁴ Der Text des Fragebogens findet sich als Anlage, vgl. S. 23 .

⁵ Der geringere Anteil von Jugendlichen im Jugendgottesdienst ist eine Prozentzahl. Die absolute Zahl (15) entspricht der der vorangegangenen Sonntage.

bracht“, beachtenswert auch die gehäuften Nennungen der Worte „kirchlich“ und „heilig“. Dennoch deutet sich an, dass die Zustimmung zu diesem Gottesdienst nicht ganz ungeteilt ist. 10% der Besucher/innen sind gekommen, *obwohl* es ein Gottesdienst für groß und Klein war. Dies ist zwar eine kleine Zahl, aber im Vergleich zu den anderen Formen die höchste. Dem entspricht, dass die „eigentlich“ bevorzugte Gottesdienstform bei vielen eine andere ist: 30% der Befragten äußern eine Präferenz für besinnliche oder traditionelle Gottesdienste.

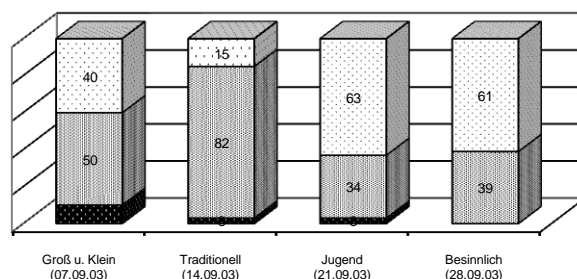
Bevorzugte Gottesdienstform der GottesdienstbesucherInnen im September 2003



Grafik 7

Sie haben sich entschieden, heute in die Kirche zu gehen. Welche Rolle hat dabei gespielt, dass es ein ... Gottesdienst sein würde?

- Ich bin gekommen, obwohl es ein Gottesdienst dieser Form ist
- Ich wusste es nicht, es spielt keine Rolle
- ▣ Ich bin gekommen weil es ein Gottesdienst dieser Form ist

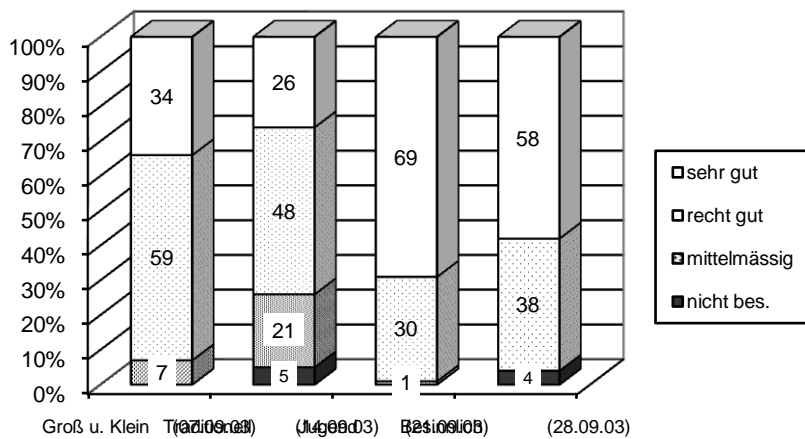


Grafik 8

Die Besucherstruktur im **Traditionellen Gottesdienst am 14. September 2003** unterscheidet sich nicht krass, aber deutlich von der der anderen Gottesdienste. Obwohl ähnlich viele Konfirmand/inn/en wie an den anderen Sonntagen gekommen sind, ist hier der höchste Anteil der Befragten im Alter über 50 Jahren. Die meisten sind ohne Kinder gekommen. Auffälliger aber ist etwas anderes: Die Motivation und Interessenlage der Gottesdienstteilnehmer/innen ist weniger profiliert als in den an-

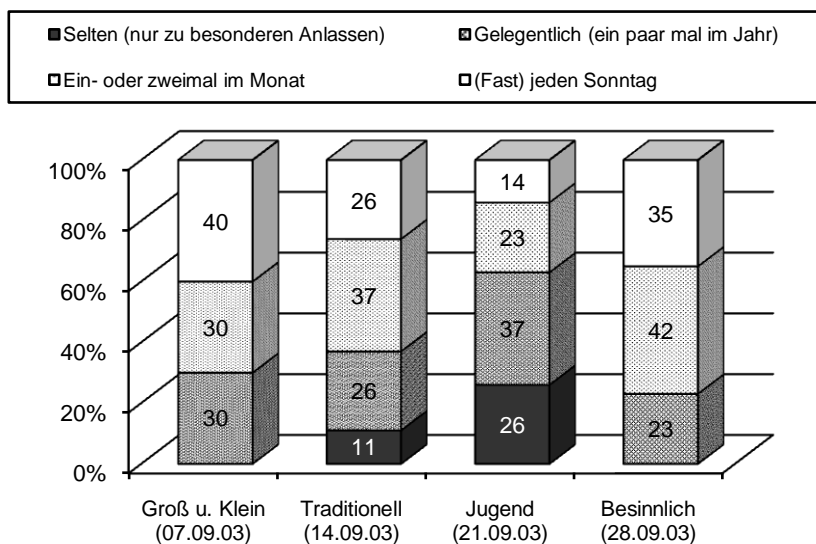
deren Gottesdiensten. Das Interesse an der Form ist viel geringer: Nur 15% sind gezielt zum Traditionellen Gottesdienst gekommen, 82% hingegen wussten nicht, was für ein Gottesdienst es sein würde oder es war ihnen egal. Über die Hälfte der Befragten bevorzugt keine bestimmte Form; auch die Häufigkeit des Gottesdienstbesuchs ist - im Vergleich zu den anderen Sonntagen - nicht besonders hoch. Diesen geringen Enthusiasmus spiegeln auch die eher mittelmäßigen Sympathiewerte für den Gottesdienst wieder. „Freundlich“ und „einladend“ sind auch an diesem Sonntag die beherrschenden Eigenschaftsworte, allerdings deutlich seltener genannt als an den Vergleichssonntagen. Signifikant allerdings sind die qualitativen Aussagen: Die Sätze: „Ich habe über mein Leben nachgedacht“ und „Ich konnte meine Gefühle / Dankbarkeit / Trauer vor Gott aussprechen“ zeigen Häufungen - im Gegensatz zu dem Satz „Der Gottesdienst hat meine Stimmung verbessert“, der hier am wenigsten fiel. Es wirkt, als sei der Traditionelle Gottesdienst kein Sympathieträger und nicht sonderlich motivierend. Seine religiöse Qualität ist aber nicht zu unterschätzen.

Wie hat Ihnen der Gottesdienst gefallen?



Grafik 9

Wie oft gehen sie zum Gottesdienst?



Grafik 10

Der **Jugendgottesdienst am 21. September 2003** brachte 200 Teilnehmer/innen in die Kirche, von denen mindestens die Hälfte mit Kindern kamen und selbst der Eltern generation (26-50) angehören. Deutlich zeigt sich, dass viele Besucher/innen gezielt diesen Gottesdienst aufgesucht haben: Zwei Drittel der Befragten sind gekommen, *weil* es Jugendgottesdienst war. Und es war eine stark kirchen- oder gemeindeferne Besucherschaft: Die Häufigkeit des Gottesdienstbesuchs ist hier deutlich geringer, ebenso wie der Informationsstand über die Gemeinde (nur 15% waren über den Gottesdienstrhythmus informiert, über die Hälfte dagegen war über Bekann te oder auf anderem Wege - d.h. Presse oder Handzettel - auf den Gottesdienst auf merksam geworden). Der hohen Motivation der Teilnehmenden entspricht auch ihr geradezu enthusiastischer Eindruck vom Gottesdienst; zwei Drittel fanden ihn „sehr gut“. Die Gründe hierfür sind deutlich auszumachen: Um 70% der Befragten fanden den Gottesdienst fröhlich/heiter bzw. freundlich, und als persönliches Erleben domi niert der Satz „Der Gottesdienst hat meine Stimmung verbessert.“ Als religiöser As pekt fand nur der Satz „Ich habe etwas von Gottes Liebe gespürt“ eine gewisse Zu stimmung (24%); andere explizit religiöse Aussagen wurden nur von wenigen Befrag ten angekreuzt. Mein Eindruck von diesem Ergebnis: Es war ein Gottesdienst mit einem eigenen Stil, einer großen und sonst kirchenfernen Besucherschaft und einer eindeutigen Wirkung und Aussage.

Tabelle 3: Wie empfanden Sie die Atmosphäre im heutigen Gottesdienst?
(mehrere Antworten waren möglich)

freundlich	81%	54%	68%	73%
spirituell	0%	2%	4%	27%
einladend	35%	28%	41%	46%
heilig	12%	0%	4%	23%
fröhlich / heiter	23%	9%	72%	15%
„kirchlich“	26%	17%	7%	42%
	7.9.2003 (Groß/Klein)	14.9.2003 (Traditionell)	21.9.2003 (Jugend)	28.9.03 (Besinnlich)

Tabelle 4: Können Sie sagen, was Ihnen der heutige Gottesdienst gegeben hat?
(mehrere Antworten waren möglich)

Hat meine Stimmung verbessert	33%	28%	60%	42%
Habe über mein Leben nachgedacht	33%	48%	25%	50%
etwas von Gottes Liebe gespürt	44%	28%	24%	38%
konnte mich vor Gott aussprechen	16%	26%	8%	46%
meinem Kind Gott nähergebracht	16%	0%	9%	4%
	7.9.2003 (Groß/Klein)	14.9.2003 (Traditionell)	21.9.2003 (Jugend)	28.9.03 (Besinnlich)

Der **Besinnliche Gottesdienst am 28. September 2003** brachte die kleinste Ge meinde und die kleinste Zahl an ausgefüllten Fragebögen zusammen. Die Ergeb nis se der Befragung zeigen jedoch prägnante Ergebnisse: Über die Hälfte der Befragten wusste, dass an jedem 4. Sonntag besinnlicher Gottesdienst ist und kam genau deswegen. Und, auch wenn nur ein Drittel eine bestimmte Gottesdienstform bevor zugt, ist unter ihnen doch der besinnliche Gottesdienst am beliebtesten. Die aller meisten kamen ohne Kinder und waren in höherem Alter; 70% der Befragten waren über vierzig. Es waren Menschen, die überdurchschnittlich oft in die Kirche gehen.

Die Sympathiewerte für den Gottesdienst sind sehr hoch, begründet mit einer Mischung aus freundlicher Stimmung und religiöser Ansprache. Die Atmosphäre wird überwiegend als „freundlich“ und „einladend“ beschrieben, vielfach aber auch mit den Attributen „kirchlich“, „heilig“ oder „spirituell“. Dem entspricht, was der Gottesdienst gegeben hat: Über das Leben nachdenken, Gefühle vor Gott aussprechen, Stimmung verbessern, etwas von Gottes Liebe spüren. Mein Eindruck: Es wirkt, als sei der besinnliche Gottesdienst so etwas wie eine Steigerungsform des traditionellen: Effektiver und beliebter, ein Identifikationsobjekt und Sympathieträger.

Das Umfrageergebnis vom 28. September 2003 deckt sich in vielem mit dem Ergebnis einer **Befragung**, die **im Besinnlichen Gottesdienst am 23. Februar 2003** von Pastor Tilman Lautzas durchgeführt wurde. Dies geschah, weil die Form dieser Gottesdienste immer wieder diskutiert wurde, so dass der Eindruck einer gewissen Unzufriedenheit entstanden war. Dieser betätigte sich bei der Befragung allerdings nicht. Besinnliche Gottesdienste genossen unter den Befragten hohe Sympathien; die Hälfte der Besucher/innen war auch an diesem Sonntag gerade wegen dieser Form gekommen. Und die Zustimmung erwies sich als relativ unabhängig davon, wie die Gottesdienste im Einzelnen gestaltet waren. Klassische Elemente wie Orgelmusik, Predigt oder traditionelle Kirchenlieder waren ebenso erwünscht wie meditative Texte oder Musik. Auch die Idee, besinnliche Gottesdienste abends zu feiern, fand kaum Zustimmung. So entstand der Eindruck, dass allein die Begriffe „besinnlich“ und „meditativ“ im Blick auf den Gottesdienst sehr positiv besetzt sind, dass also der Titel „Besinnlicher Gottesdienst“ eine weit verbreitete Erwartung auf den Punkt bringt und somit Zustimmung und Identifikation schafft, die mit einer hohen Erwartungshaltung einher geht.

Zusammenfassung: Ergebnisse der Auswertung

Das Ergebnis der quantitativen Untersuchung (deutliche Erhöhung der Besucherzahlen in kinder- und jugendgerechten Gottesdiensten) hat sich durch das Ergebnis der Befragung der Gottesdienstbesucher im September 2003 differenziert.

- Die hohen Besucherzahlen der Gottesdienste für Groß und Klein konzentrieren sich auf Gottesdienste, in denen Kindergruppen mitwirken oder die aus anderem Grunde besonders attraktiv sind (z.B. Erntedank, 1.Advent). Im Vergleich dazu zeigten sich die befragten Besucher des Gottesdienstes im September 2003 eher wenig motiviert. Offensichtlich hat sich um diese Gottesdienste keine Gruppe regelmäßiger Gottesdienstbesucher/innen gebildet; es sind eher besondere Anlässe, die zur Teilnahme an einem Gottesdienst für Groß und Klein bewegen.
- Die Jugendgottesdienste haben theologisch einen ganz eigenen Charakter: Sie sind kaum am Kirchenjahr orientiert, sondern eher Events, deren Themen und Gestalt aus der Konfirmanden- oder Jugendarbeit erwächst. Das korrespondiert mit der hohen Besucherzahl und Motivation der Besucher/innen. Insofern war der Gottesdienst am 21.9.2003 kein Sonderfall, auch wenn die Mitwirkenden des Kindermusicals jünger waren als die Mitwirkenden anderer Jugendgottesdienste.
- Die Besinnlichen Gottesdienste finden - im Gegensatz zu ihrer zahlenmäßig schwachen Besucherschaft - inhaltlich sehr viel Zustimmung. In ihrer „religiösen“ Qualität scheinen sie - wenn das Befragungsergebnis verallgemeinerbar ist - sogar als prägnanter wahrgenommen zu werden als traditionelle Gottesdienste.

- Im Vergleich zu den anderen Formen finden traditionelle Gottesdienste die geringste Zustimmung - zumindest wenn man die inhaltlichen Rückmeldungen mit den Besucherzahlen zusammen sieht.

Eine wichtige Frage ist auch, ob sich um die vier Gottesdienstformen „Fan-Gemeinden“ gebildet haben. Dies würde bedeuten, dass der Anspruch, jeder Gottesdienst sei Gottesdienst der gesamten Gemeinde, sich nicht umsetzen ließ. Deutlich ist, dass sich die Präferenzen ausdifferenziert haben. Dennoch haben an allen Sonntagen im September 2003 die meisten Befragten keine Vorliebe für eine bestimmte Gottesdienstform geäußert (Grafik 7). Und bei denen, die solche Präferenzen haben, gelten diese nicht unbedingt dem soeben besuchten Gottesdienst. Erkennbar sind allerdings drei Tendenzen:

- Jugendgottesdienste sprechen offenbar überdurchschnittlich viele Menschen an, die ansonsten eher kirchenfern sind.
- Auch der besinnliche Gottesdienst hat Anhänger/innen, die aber eine weitaus höhere Kirchenbindung haben.
- Schließlich zeigt sich bei den Präferenzen eine gewisse Polarisierung der Sympathien in Zweiergruppen: Entweder für das Paar Groß/Klein und Jugend oder traditionell und besinnlich.

Die Integration Jugendlicher in das gottesdienstliche Leben der Gemeinde bleibt aber schwierig. Zwar besuchen Konfirmandinnen und Konfirmanden alle Gottesdienstformen in etwa gleich oft (und verhalten sich - dem subjektiven Eindruck nach - in besinnlichen und traditionellen Gottesdiensten auch deutlich ruhiger als früher). Jugendliche über 15 jedoch kommen wenig, und wenn, dann am ehesten zu Jugendgottesdiensten (wofür der Gottesdienst am 21.9.2003 nicht typisch war).

Schwer zu beantworten ist die Frage, welche Zustimmung der gesamte Gottesdienstrhythmus in der Gemeinde und im Stadtteil findet. Dazu müsste die Meinung derer erhoben werden, die nicht - oder vielleicht auch nicht mehr - zum Gottesdienst kommen. Dafür wäre eine erneute Haustür-Befragung nötig, für die zurzeit die Möglichkeiten nicht gegeben sind.

Eine andere Aussage aber lässt sich machen: Die drei nicht-traditionellen Formen sind Sympathieträger. Die größte Gruppe der Befragten kam in diese Gottesdienste gerade wegen der am jeweiligen Sonntag vorgegebenen Form - und zeigte eine deutlich größere Zufriedenheit als im traditionellen Gottesdienst.

Weiterführung nach der Erprobungsphase

In seiner Sitzung im November 2003 hat der Kirchenvorstand der Michaelisgemeinde einstimmig beschlossen, das binnen zweier Jahre erprobte Curriculum eines festen Rhythmus von vier Gottesdienstformen beizubehalten. Das soll Abweichungen vom festen Rhythmus in Einzelfällen einschließen.

Damit hat der Kirchenvorstand die Erfahrungen mit den neuen Gottesdienstformen als positiv bewertet. Bedeutsam waren dafür aber nicht allein die Ergebnisse der hier vorgestellten Untersuchung, sondern auch der Eindruck vieler Haupt- und Ehrenamtlicher, die an der Gestaltung der Gottesdienste beteiligt sind. Gottesdienste in unterschiedlichen Formen kosten zwar mehr Arbeit, aber diese Arbeit macht auch Spaß, insbesondere durch die viel intensivere Zusammenarbeit von Haupt- und Ehrenamtlichen, Pastor/inn/en, Kirchenmusikerin und Musikgruppen. Die Erfahrungen, die in

diesen Gottesdiensten gemacht wurden, die Verschiedenheit der Ebenen, auf denen nach Gottes Wahrheit gefragt und das Evangelium ausgelegt wird, mochte niemand mehr missen.

Ein „Modell“, auch für andere Gemeinden?

Entscheidend für den „Erfolg“ des Gottesdienstcurriculums der Michaelisgemeinde waren mehrere Faktoren:

- Der im November 2001 eingeführte Gottesdienstrhythmus war **Resultat eines Prozesses**, an dem viele beteiligt waren. Dabei war deutlich geworden, dass es einen Wunsch nach Veränderung der Gottesdienstformen gab, mit einem deutlichen Interesse an mehr familien- und jugendgerechten Gottesdiensten.
- Außerdem war wichtig, dass das gewählte Formencurriculum **den Möglichkeiten der Gemeinde entsprach**. Mit rund 6.500 Gemeindegliedern, drei (ab Juli 2003: 2,5) Pfarrstellen und einer Vielzahl von haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitenden - insbesondere einer großen und weit gefächerten Kinder- Jugend- und musikalischen Arbeit - hätte ein solches Programm nicht umgesetzt werden können.
- Ausgezhalt hat sich sicher auch die **Verlässlichkeit**, mit der der Rhythmus verschiedener Formen durchgehalten wurde. Das entsprach dem Wunsch vieler Gemeindeglieder, Klarheit über die jeweiligen Formen zu haben.

Auch wenn eine repräsentative Auskunft über die Akzeptanz der neuen Formen in der Gemeinde und dem Stadtteil nicht gegeben werden kann, so ist doch deutlich, dass sich die Michaelisgemeinde mit ihrer neuen Gottesdienstkultur der Vielfalt von Lebenslagen ein gutes Stück geöffnet hat. Obwohl es am Anfang gar nicht so konzipiert war, hat sich dies als ein wesentlicher Gewinn dieses Programms herausgestellt. Denn so wie sich Lebenssituationen und -gestalten diversifizieren, so unterscheidet sich offenbar auch immer stärker, welche Spiritualität und Gottesdienstkultur als lebensnah und ansprechend, also als Verkündigung des Evangeliums im Kontext des realen Lebens erlebt wird. Insofern ist der größte Erfolg der neuen Gottesdienstformen nicht, dass mehr Menschen in die Gottesdienste gekommen sind. Wichtiger ist, dass die Kirche ein Zeichen gesetzt hat, unterschiedlichen Formen von Leben und Frömmigkeit gleichberechtigt Raum zu geben.

„Diversity Mainstreaming“ im Herzen der Kirche

Tatsächlich stellt die Gleichrangigkeit, die die verschiedenen Gottesdienstformen durch den festen Rhythmus erhalten haben, einen Quantensprung dar, dessen Tragweite zurzeit vielleicht nur zu ahnen ist. Denn im Grunde sind weder „Familien“- noch Jugendgottesdienste neue Erfindungen, und besinnlich-meditative Formen sind es auch nicht. Neu ist hingegen, den Sonntagsgottesdienst der Gemeinde gleichrangig in diesen Formen wie in traditionell-liturgischer Gestalt zu feiern. Damit wurde die gängige Struktur, der zufolge es neben den „normalen“ (sprich: traditionell-liturgischen) Gottesdiensten „auch“ - und das heißt: als Ausnahmefall - andere Formen gibt, durch eine neue Struktur gleichwertiger Verschiedenheit ersetzt. Der für Gottesdienst verantwortliche Oberkirchenrat im Nordelbischen Kirchenamt, Dr. Bertold Höcker, benutzte hierfür den Begriff „Diversity Mainstreaming“, als Bezeichnung für einen Prozess, der in der Pluralität und Diversität des Lebens den Normalfall (mainstream) erkennt.

Insofern ist die Veränderung der Gottesdienstkultur in der Michaelisgemeinde auch ein kirchensoziologisch bedeutsamer Schritt: Die Bindung des Gottesdienstes (und

damit letztlich der ganzen Kirche) an bürgerlich-hochkulturell konnotierte Formen wurde hier nicht nur kosmetisch, sondern nachhaltig verlassen. Zugleich stellt das hier eingeführte Prinzip der Gleichrangigkeit des Verschiedenen eine strukturelle Abkehr vom Prinzip des „Normalen“ dar, neben dem das „andere“ zwar seinen Raum hat, aber immer untergeordnet bleibt. Für eine Institution, die in der pluralen Gesellschaft mehr als alle anderen als normierend gilt, ist dies schon ein beachtlicher Schritt.

Dass dabei kein Wunder geschehen ist, haben die Erfahrungen in der Michaelisgemeinde natürlich auch gezeigt. Dennoch können die hier gemachten Erfahrungen Anstöße geben, auch in anderen Gemeinden nach den Lebenslagen und Bedürfnissen der Mitglieder zu fragen. Insbesondere können auch die vielerorts notwendigen Zusammenlegungen von Kirchengemeinden die Möglichkeit für eine Diversifizierung der Gottesdienstkultur geben - und damit nicht mehr nur unter dem Zeichen von Schrumpfung und Reduktion stehen.

Dieser Prozess bedarf aber auch einer intensiveren theologischen Reflexion. Zwar hat das neue Gottesdienstbuch die alte Liturgie durch eine Ordnung ersetzt, die eine Vielzahl von Gestaltungsmöglichkeiten eröffnet. Um der Erkennbarkeit des christlichen Gottesdienstes willen bleibt jedoch die Frage nach dem Verhältnis des gleich Bleibenden zu dem sich Verändernden immer neu zu überlegen. Das sollte allerdings auch getan werden, nicht zuletzt auch in der homiletischen und liturgischen Ausbildung von Theologinnen und Theologen.

Anlage:

Fragebogen für die Besucher/innen der Gottesdienste im September 2003

Wie hat Ihnen der Gottesdienst gefallen?

Sehr gut recht gut mittelmäßig nicht besonders schlecht

Sie haben sich entschieden, heute in die Kirche zu gehen. Welche Rolle hat dabei gespielt, dass es ein Gottesdienst in ... Form sein würde?

Ich wusste nicht, was heute für ein Gottesdienst ist.

(Dann überspringen Sie bitte die nächste Frage.)

Ich wusste es, aber es spielt für mich keine Rolle.

Ich bin gekommen weil es ein ... - Gottesdienst war.

Ich bin gekommen, obwohl es ein ... - Gottesdienst war.

Woher wussten Sie, dass heute ein ... - Gottesdienst dran ist?

Ich weiß, dass immer am ... Sonntag ein ... Gottesdienst ist.

Aus dem Gemeindebrief

Durch einen Aushang im Schaukasten der Gemeinde

Durch Bekannte, Nachbarn o.ä.

Auf anderem Wege: _____

Sind Sie mit Kindern gekommen? Ja Nein

Wie oft gehen Sie zum Gottesdienst?

(Fast) jeden Sonntag

Ein- oder zweimal im Monat

Gelegentlich (ein paarmal im Jahr)

Selten (Nur zu besonderen Anlässen)

In Michaelis gibt es vier verschiedene Formen von Gottesdiensten:

- Gottesdienste für Groß und Klein (jeden 1. Sonntag im Monat)
- Traditionelle Gottesdienste (jeden 2. Sonntag im Monat)
- Jugendgottesdienste (jeden 3. Sonntag im Monat)
- Besinnliche Gottesdienste (jeden 4. Sonntag im Monat)

Bevorzugen Sie eine dieser Formen? Nein Ja, und zwar: _____

Wie empfanden Sie die Atmosphäre im heutigen Gottesdienst?

freundlich spirituell bedrückend

steif / förmlich einladend heilig

fröhlich / heiter unruhig „kirchlich“

Können Sie sagen, was Ihnen der heutige Gottesdienst gegeben hat?

Er hat meine Stimmung verbessert.

Er hat mich traurig oder bedrückt gemacht.

Ich habe über mein Leben nachgedacht.

Ich habe etwas von Gottes Liebe gespürt.

Irgendwie habe ich mich unwohl gefühlt.

Ich konnte meine Gefühle / meine Dankbarkeit oder Trauer vor Gott aussprechen.

Der Gottesdienst hat meinem Kind (meinen Kindern) Gott nähergebracht.

Und zuletzt noch eine persönliche Frage: **Wie alt sind Sie?** _____

Viele haben mitgemacht ...

Viele Menschen waren an der Entwicklung und Umsetzung des hier vorgestellten Konzepts beteiligt. Auch wenn es unmöglich ist, alle zu erwähnen, seien doch wenigstens einige genannt:

- der Kirchenvorstand der Ev.-luth. Michaelisgemeinde Kiel-Hassee unter Vorsitz von Gerhard Voigt,
- die ehrenamtlichen Mitglieder zweier Gemeindeentwicklungsteams Gesche Neubauer, Joachim Voesch, Jürgen Meereis, Annette Göder, Christine Ziebarth, Burkhard von der Osten,
- der Gemeindedienst der Nordelbischen Kirche, dessen Mitarbeiter Hans Scharmach und Dirk Süßenbach den Prozess begleitet haben,
- die Pastorinnen und Pastoren der Michaelisgemeinde; Maike Bendig, Eva Fischen (bis Juni 2003), Tilman Lautzas, Thomas Lienau-Becker und die Vikarin Isabel Frey-Ranck,
- weitere Mitglieder einer Gruppe, die nach Formen für „besinnliche Gottesdienste“ gesucht hat: Friederike Schulz-Schneider, Christian Kutzt-Kunow
- viele Hauptamtliche der Gemeinde: die Kirchenmusikerin Yvette Schmidt, die Küsterin Anette Schneider, die Jugendwartin Katja Connery, die Kinder- und Musikgruppenleiterin Maria Maaßen,
- und viele andere, die sich an der Gestaltung der Gottesdienste beteiligt haben: mit Gesang und Musikinstrumenten, in der Vorbereitung und Gestaltung, mit eigenen Ideen, Gedanken und Gebeten,
- sowie alle, denen der christliche Glaube so wichtig ist, dass sie ihre Gedanken und Begabungen, ihre Fragen und ihr Herz in das Leben der Michaelisgemeinde einbringen.